

# Die durch die Schweizer-Patrioten entdeckte[n] Verbrechen des 10. Augsts und ihr fruchtlos abgelaufenes Bemühen dieselben zu verhindern

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Taschenbuch**

Band (Jahr): **22 (1899)**

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-985828>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

**Die durch die Schweizer-Patrioten  
entdeckte[n] Verbrechen des 10. Augsts und  
ihr fruchtlos abgelaufenex Bemühen dieselben  
zu verhindern.**

(Vergl. hiezu das Nachwort.)

. . . Crimine ab uno  
disce omnes . . . Virg.

Länger schweigen, würde ein Verbrechen seyn. Wir sind der französischen Nation, unsern Mitbürgern und ganz Europa Erklärungen über die den 10. Augst in Paris verübten Greuel schuldig. Wir wollen ihnen die reine Wahrheit vor Augen legen, nicht zwar in zierlichen Perioden, denn künstlich reden, ist die Sache in Bergen erzogener Schweizer nicht. Unser Vortrag besteht in Thatsachen; andere Logik und Beredsamkeit kennen wir keine.

Hier wäre es vielleicht der Ort, unsre Leser mit dem Heldenmuth des alten Helvetiens und mit der weltbekannten Freyheitsliebe unsrer Väter zu unterhalten. Dergleichen Weitläufigkeiten erlauben uns weder Zeit noch der enge Raum dieser Blätter. Es wäre uns auch leicht zu beweisen, das nur ein kleiner Theil von den heutigen Schweizern und nicht die ganze Nation von ihrer Tugend abgelassen und sich ihrer rühmllichen Ahnen unwürdig gemacht hat. Freyheitsliebe ist auf den Alpen noch nicht erloschen, Tells Blut, wir fühlen es, wärmet noch manche Schweizerbrust.

Brüder und Freunde, großmüthige Franken! leset diese Schrift und urtheilet, und ihr, liebe Mitbürger, die man durch falsche Erdichtungen über die Unglücke dieses schrecklichen Tages auf Irrwege zu leiten suchet, lernet hier Wahrheit von Betrug unterscheiden, lernet hier euere Beherrscher kennen, sie allein werdet ihr strafbar finden.

Schon seit mehr als hundert Jahren her wird zwischen den tyrannischen Schweizer-Patriziern und den Despoten Frankreichs zu Beförderung ihres gegenseitigen Eigennuzes ein genaues Verständniß gepflogen. Versaille hat die schmeichelhaftesten Versprechungen verschwendet, sie in seinen Dienst zu locken. Seit dieser Zeit behaupteten die Schweizer-Offiziers da alle über ihre Mitbürger erschlichenen und erpreßten Vorrechte. Die Regimenter, in welchen sie kommandirten, stunden unter einer militärischen Aristokratie, die sowohl der Ehrsucht und dem Eigennuz der Befehlshaber als den tyrannischen Absichten des Hofes zu statten kam; und was den Stolz dieser aufgeblasenen Senatoren auf das höchste trieb, war die Verbindung, wodurch sich die Tyrannen die Handhabung ihrer gegenseitigen Gewaltthätigkeiten zuschwuren und beyder Nationen Fesseln immer enger zusammenschlossen. Es war leicht zu errathen, daß Truppen, die mit so gesinnten Befehlshabern versehen waren, einer Nation, welche für die Herstellung ihrer Freyheit stritt, schlechte Dienste leisten würden. Der Eigennuz dieser Herren war zu eng mit dem französischen Despotismus verknüpft, als daß sie nicht hätten vorsehen können, der Sturz der französischen Aristokratie würde unfehlbar den ihrigen nach sich ziehen. Dieser Gedanke marterte sie mit den schrecklichsten Ahndungen, und deswegen mußten sie auch Nothwendigerweis viel gefährlicher seyn, als Bouille, Lambeſc a) und alle andere dergleichen Verräther. Ihr Eigennuz war doppelt in den Umsturz der Freyheit verstrickt, einerseits durch den Despoten, der sie bereicherte, andererseits, was noch weit wichtiger

war, durch ihre eigne Aristokratie. Deswegen sahen wir auch augenscheinlich vor, sie würden dem Aufnahm der französischen Freyheit alle immer mögliche Hindernisse in den Weg legen. In der Absicht, diesem Uebel vorzubeugen, haben wir uns seit vier Jahren ihre Entlassung zu bewürken bestrebet. Wir haben in mehreren Schriften bewiesen, daß es der Nation weder zur Ehre, noch zum Nutzen gereichen könnte, fremde und von verdächtigen Befehlshabern kommandirte Söldner zu unterhalten. Wir haben zu wiederholten malen auf ihre Beurlaubung gedrungen und nur diejenigen der Soldaten bezubehalten gerathen, welche aus freyem Willen in den Dienst der Nation zu treten sich erbiethen würden. Nie haben unsre Bemühungen zu ihrem gewünschten Zweck gereichen können, weil untreue Minister, der feuilantisch gesinnte Menou und der mit Vorurtheilen unnebelte Freteau, sich unsern Absichten aus allen Kräften entgegenstämten b). Unser Begehren blieb bis zu jenem unglücklichen Vorfall unerhört. Wir sahen ihn vor, und es hätte ihm leicht vorgebogen werden können. Endlich erlies die Nationalversammlung ein Dekret, welches die gesunde Staatsklugheit, Vernunft und beyder Völker Wohl schon längst erheischten. (1).

Ludwig der XVI. und seine Mitverbrecher betrachteten vom ersten Augenblick an, wo die Franken sich um ihre Freyheiten zu wehren anfangen, die Schweizerregimenter als ein Mittel, welches ihnen früh oder spät das Gewitter, so ihren sündhaften Schädeln trohnte, zertheilen helfen würde. Es fanden sich aber noch biedre Schweizer darunter, die allererst verführet, erschreckt oder entfernt werden mußten.

Herr Meding mußte Gift trinken, weil er seinen Soldaten den 14. Juli 1789 in den Champs Elisees auf das Volk zu feuern verbothen hatte. Der nämlichen Ursache wegen mußte Herr Maillardot dem Dienst entsagen; und hat La Colombe nicht alle Schweizer im Namen seines Herrn mit der gänzlichen

Macht von Paris betroht, wenn sie nicht blindlings dem Willen ihrer Obern sich unterwerfen wollten? c) Sind nicht sowohl Offiziers als Soldaten, die Tugendgefühl und Vaterlandsliebe äußerten, mit Ketten beladen in ihr Vaterland, wo sie igt noch in Kerkeru seufzen, zurück verwiesen worden? (2).

Beim Anfang der französischen Staatsveränderung wurden von den Aristokraten eine aus pur fremden Truppen bestehende Arme [!] nacher Paris beruffen d), worunter sich auch drey Schweizer-Regimenter befanden, die aber damals noch allzusehr von der Art Männern bevölkert waren, welche sich weder durch Versprechungen verführen noch durch Trohungen erschrecken lassen, um zu Tyrannen Anschlägen brauchbar gemacht werden zu können. Man merkte bald, daß dergleichen Truppen muthiger die Sache der Freyheit als die der Tyrannen vertheidigen würden, und hies sie unverrichteter Sachen wieder vom Champ de Mars, wo sie gelagert waren, abziehen; gewißlich nicht in der Absicht, den sündhaften Anschlägen ein Ende zu machen, nein, denn schon da wurden die Verschwörungen und Mörderereyen des 23. Heum. e) 1789 (3) die von Nanci f), die des 5. und 6. Weinm. g) und die des 10. Augsts 1792 zc. vorbereitet. Zu diesem Ende entfernte man von den verschiedenen Regimentern alle diejenigen Soldaten, welche Herz genug hatten, den Aristokraten Trohungen sich zu widersezen, und nur die wurden gedultet, auf deren blinden Gehorsam zur Ausübung treyloser Unternehmungen man sichre Rechnung machen konnte; es wurden sogar alle von patriotisch gesinnten Altern erzogne Söhne sorgfältig vom Dienst ausgeschlossen. Mittlerweilen streuten die Ungeheuer allerhand gefährliche Schriften unter das Schweizervolk und schrieben selbe dem Club der Schweizer Patrioten zu. Kein Brief gelang mehr uneröffnet an seine Bestimmung (4), keiner patriotischen Schrift oder Zeitung wurde Eintritt in das Land gestattet, wo im Gegentheil die aristokratischen im Ueberfluß unter das Volk ver-

breitet wurden. Nichts haben sie vergessen, die Betrüger, dem leichtgläubigen Volke die Grundsätze der französischen Staatsverfassung verdächtig zu machen. Der Pabst hat sogar ihr Mitthelfer abgeben müssen. Eine mit Trohungen erfüllte Bulle, welche von fanatischen Auslegern noch übertrieben wurde, mußte die Franken als religionsvergessene und geseklose Leute verschreyen (5). Wir selbst alsdenn waren aller Orten Verfolgungen ausgesetzt. Diejenigen unter uns, welche noch ihr Vaterland bewohnen, schmachten in finstern Gefängnissen, und die, welche das Glück gehabt haben, den Häschern zu entweichen, werden von ihren Aussehern verfolgt (6).

Als die Nachfolger des *Bergennes* h) die französischen Negergemeinschaftlich mit den schweizerischen Geflers es endlich dahin gebracht hatten, daß die herzhaftesten vom Halbe geschafet, die feilen bestochen und die furchtsammen in Schrecken gebracht waren, glaubten sie, es wäre nun Zeit, ihr Vorhaben in das Werk zu setzen. Schon mehrmalen hatten ihre mörderstreiche ihnen fehlgeschlagen, in verschiedenen Gelegenheiten hatten die Schweizer sich geweigert, ihre Gutthäter zu ermorden (7), und nicht ohne Ursache schrieben sie einen Theil dieser Standhaftigkeit und Tugend dem Beispiel der französischen Gardes zu. Die arglistigen Hofschranken merkten wohl, daß so lang dieses Corps bestünde, ihr Blutdurst schwerlich zu seinem Zweck gelangen könnte. Sie wurden also beyseits geschafet; was unter den Schweizern noch redlich dachte, mußte auch fort, und dann waren sie Mörder.

Nun schien alles zum Sieg der schadenfrohen Aristokratie vorbereitet. Der Staatsrath war mit Verräthern besetzt. Die Freunde des Volks waren aus ihren Stellen verdrungen. Die Schriftsteller, welche die Freyheit vertheidigten, wurden verfolgt, feile Aristokraten Knechte hingegen geschützt und belohnt. Den Patrioten trohte von allen Seiten Gefahr. Das Volk sah schon in der Hauptstadt selbst öffentlich die Mordwerkzeuge, mit



welchen es geschlachtet werden sollte, zubereiten. Die Todesarten seiner Stellvertreter waren schon bestimmt. Ludwig war nicht mehr heimlich der Feind seines Volks. Seine Mitverschwornen rotteten sich Schaarenweis in der Residenz zusammen; diese glich icht mehr der Mördergrube von Koblenz als dem Wohnsitz des ersten Stellvertreters der freien Franken, und diente nun Bachantenfesten und wohlküstigen Gastmahlen, die die Königin selbst veranstaltete (8), zum Versammlungsort. Auf einmal erwacht die allmächtige Vaterlandsliebe. Der Anblick so vieler Laster und Verbrechen thut seine Wirkung, die Herzen erbittern sich, und die Anschläge der Tyrannen zerfallen in Staub.

Mehrere Tage vor dem 10. August ward Geld im Ueberfluß unter die Soldaten gestreuet (9). Wein und gebrannte Wasser wurden auch nicht gespart und über das noch mit den schmeichelhaftesten Versprechungen begleitet. Nun war Verbrechen für sie Pflicht. Viele von den Chevaliers du poignard, von den ehemaligen Gardes du Corps und Gardes du Roi, krochen in Schweizer Röcke und benutzten alle Gelegenheiten, ihnen Haß und Rach gegen die Nation einzulösen i) (10). Sie betheureten ihnen, die Franzosen hätten ihren Untergang geschworen, es bleibe ihnen kein anderes Mittel zur Verhütung ihres Sturzes mehr übrig, als ein über das Volk erfochtener Sieg. Municipalitätsbeamte, deren Aristokratengeist nur allzusehr bekannt ist, traten mit dem dreifarbigen Band unter dem Vorwand einer Gesandtschaft der Gemeinde vor sie hin und befahlen ihnen, auf das Volk zu feuern (11).

Endlich bricht der unglückselige Tag heran. In der früh besieht Ludwig noch in Begleitschaft des Stabs (12), seine Schweizer, stellt sie in Schlachordnung und eilt dann, wie eine feige Memme zitternd, dem Schoos der Gesetzgeber zu, um da Schutz gegen seine Verbrechen zu finden. Indessen sprechen in Nationalkleidern hinter die Schweizer gestellte Banditen, ihnen

Muth zu und zwingen sie so zu sagen, das Blut der Bürger zu vergießen (13). Der Lärm wird allgemein. Die Sturmglocke erthönt. Die Trommel ruft zum Gewehr. Das Volk drängt sich von allen Seiten an den Ballast, an dessen Spitze die tapfern Marseiller stehen, die von Freyheits Liebe entflammt, iht für diese ihr Leben aufopfern wollen. Jedoch wandte das Volk, welches seine Ruhe und seine Sicherheit nur gezwungen dem Menschenblute wollte zu verdanken haben, indessen alle Verjöhnungsmittel an; es schien so gar, als wollte man sich vereinigen. Schon hoben Bajonnetter Hüte zum Zeichen des Friedens in die Höhe. Schon erschallte das Freudengeschrey: Es lebe die Nation. Schon drang das allzuleichtgläubige Volk, welches keine Feinde mehr vor sich zu haben glaubte, herbey und streckte den Schweizern, welche ihm begegnen, die Hände entgegen. Auf einmal, o unerhörte Verrätherey, blitzt Tod und Schrecken aus hundert Feyerschlünden auf die unglücklichen Bürger. Aber auch im nämlichen Augenblick tritt eine gerechte Rache an die Stelle der vorher bezeigten friedlichen Gesinnungen des Volkes. Ein blutiges Treffen, wo Verzweiflung und Unersehroffenheit gegen alle Vorthteile eines wohlgeübten Kriegsvolkes kämpften, bricht aus. Eine kurze Zeit nur schien der Sieg zwischen beyden Parthyen getheilt. Das Volk siegt, und Tod ist iht der Lohn der treulosen Tyrannen-Knechte. Als die mit Nationalkleidern bedeckte Verräther, welche die ersten auf das Volk geschossen hatten, keine Hoffnung des Sieges mehr vor sich sahen, feuerten sie auf die Schweizer, schlichen unter die Menge und entgingen so der wohlverdienten Straf ihrer Verbrechen.

Das Volk ist niemals ungerecht. Die Schweizer, welche nichts verschuldet und sich unter den Schutz der Nation begeben hatten, sind verschonet worden (14): sie werden unter der Fahne der Freyheit fechten, und der Eid der Treue, den sie der Nation aus Erkantlichkeit geschworen haben, wird sie unüberwindlich machen.



Iht, fragen wir, warum die Greuel des 10. Augsts der Freundschaft (!) beyder Nationen nachtheilig seyn sollte? Die Tyrannen allein sind schuldig. Denn eintheils sind die wenigen Schweizer, welche noch unter der Schweizergarde waren, nicht durch die Schuld des Volkes, sondern durch die Bosheit der Aristokraten aufgeopfert worden, und anderntheils kann die französische Nation den Schweizern ein Verbrechen, welches bloß durch einige Aristokraten und durch eine Schaar den Schweizern unbekannter Banditen ist verwirkt worden, nicht zur Last legen. Sollten nicht im Gegentheil beyde Nationen sich enger als niemals mit einander verbinden? Das nämliche Interesse, die Freyheit, ladet sie dazu ein.

Franken, großmüthige Republicaner! Es wird nicht lange mehr anstehen, wir werden dir beweisen, daß wir deiner Freundschaft und unsrer Vorfahren würdig sind. Erst wollen wir dir die Feinde der Freyheit bestiegen helfen; alsdann soll die dreyfärbige Flacke bald auch auf unsern Bergen wehen. Und ihr, tapfere Helvetier, wollet ihr noch lange euch unter das Joch der Tyrannen beugen? Ihr habet hier die Wahrheit gelesen, ihr erkennet also, daß man bey euch die französische Nation verleumdet hat und daß man euch gegen ein Volk, dessen einziges Verbrechen die Liebe der Freyheit ist, hat in Harnisch bringen wollen. Freunde, folget unserm Beyspiel. Verläßt ein unwirthschaftliches Land, aus dem die Freyheit schon längst verbannet ist. Verläßt eine Erde, welche ihr, Tyrannen zu mästen, mit euerm Schweiß bethauet. Erinnert euch, daß das Blut des wackern Tells noch in euern Adern fließt! kömmt streitet mit uns unter der allobrogischen Fahne, schlägt euch zu unserer Legion, welche den Tyrannen den Tod und allen Königen ewigen Haß geschworen hat. Eure Brüder, eure Freunde und Mitbürger warten euer mit Sehnsucht! kömmt, folget den freyen und großmüthigen Franzosen, welche euch Schutz gegen eure Unterdrücker anerbietthen.

---

## Auszug des Verbals vom 20. Herbst das erste Jahr [!] der französischen Republik.

Aus der Generalversammlung  
der vereinigten Patrioten aus der  
Schweiz und aus den allobrogischen  
Gebürgen.

Die Generalversammlung der vereinigten schweizerischen und allobrogischen Patrioten hat nach angehörter Vorlesung verschiedner über die Ereignisse des 10. Augsts gefertigter Schriften, welche ihr von verschiedenen Mitgliedern sind vorgelegt worden, nach reifer Berathschlagung und dem Bericht, welcher ihr von ihrem Comitât über eine Schrift, unter der Aufschrift: *Crimine ab uno disce omnes*, welche J. Desjonnaz, Unterleutnant in der allobrogischen Legion zum Verfasser hat, den Druck derselben zu veranstalten und dieselbe den Patrioten der 13 Cantonen, denen von Genf und Savoyen zuzuschicken beschlossen.

Gegeben in einer in der Hauptstadt der Freyheit gehaltenen Generalversammlung, obbemeldte Jahr und Tag.

Auf dem Original sind unterzeichnet:

J. Desjonnaz, President.

J. Kolly, Cornu, Secretairs.

Paraphiert von: Roullier, Chaperon,  
Mitglieder des Comitâts.

\* \* \*

### Anmerkungen.

1) Man belehe hierüber die geistreichen Anmerkungen des Patrioten Bache über die Verträge. Dieses Werkchen verrâth in seinem Verfasser einen scharfsinnigen Mann, der große Einsichten in die Staatsklugheit besitzt. Item die *Considerations sur les Gouvernemens suisses*, von den Bürgern Roullier und Kolly; sowie auch die *Correspondances des Nations* von J. Desjonnaz von Nr. 5 bis Nr. 20 und zugleich mehrere Schreiben des nämlichen Verfassers, welche in dem französischen Patrioten und in den *Annales* erschienen sind.

2) Dergleichen sind Monet, Koubatti, Nikille, Darbelay, Fracheboud und viele andere, welche ihrer Vaterlandsliebe wegen verfolgt worden sind. Einige davon sind aus ihrem Vaterlande verwiesen und ihrer Güter beraubt worden 2c. 2c.

3) Dieses geschah zur Zeit der bekannten königlichen Sitzung, nach welcher die Deputirten der General=Staaten sich zu einer National=Versammlung erklärt haben.

4) Alle Briefe, welche ich in die Schweiz oder auf Genf, meiner eigenen Geschäfte halber, sende, werden aufgefangen, und wann ich meinen Aeltern etwas zu schreiben habe, so muß ich eine Gelegenheit abpassen.

5) Frau Roullier, eine Bürgerinn aus Frankreich ist zu einer gerichtlichen Abbitte gezwungen und des Landes verwiesen worden, weil sie diese abscheuliche Lüge widersprochen hatte. Einem französischen Bürger, der eigener Geschäfte halber im Walliserland reisete, ist der nämlichen Ursache wegen die Hälfte seiner Haare weggeschnitten und schändlich das Land zu meiden gebothen worden.

6) Einige liegen in Banden, als z. B. Koffet, Müller, Reimordin, De Saint George 2c. 2c. im Canton Bern. Andere sind ihres Vaterlandes beraubt und werden heimlich verfolgt, wie Castellaz, Cornu, Kolly 2c. 2c. aus dem Canton Freiburg, und De la Harpe, Cart, Boinod, Desonnaz 2c. 2c. aus dem Pays de Vaux. Man könnte ein großes Buch mit den Namen der Schweizer anfüllen, welche der Freyheitsliebe wegen eingekerkert oder aus ihrem Vaterland verbannet sind.

7) Zur Zeit der königlichen Sitzung in Versailles; bey dem Ereigniß vom 5. bis den 6. Weinmonats; bey der Reise von Saint Cloud; bey der Begebenheit der Dolche 2c. 2c. in allen diesen Gelegenheiten haben sich die Schweizer=Gardes als rechtschaffene Leute sehen lassen.

8) Bey diesen Belustigungen, die die Königin durch ihre Gegenwart selbst ermunterte, war es, wo sie diesen betrogenen Menschen unaufhörlich wiederholte: Ich hoffe, es sind ihre eigne Worte, Ich hoffe, ihr werdet euerm König treu verbleiben, wie eure Vorfahren. Diese Worte wurden gemeinlich mit einer Schankung auf die Rechnung der Staatskasse begleitet.

9) Ein Schweizer=Marketenter, der dem Bachmann vor seiner Verurtheilung vorgeführt wurde, behauptete, er habe seit einem Monat täglich 100 Sols empfangen.

10) Was augenscheinlich beweist, daß viele verkleidete Verräther unter den Schweizern waren, ist, daß das Regiment, welches ehedessen 3000 Mann stark war, jetzt nur noch aus 1200 Mann bestand, wovon 300

von Paris abwesend waren. Es befanden sich also nicht über 900 Schweizergarde in der Hauptstadt, und dennoch ist gewiß, daß mehr als 4000 roth gekleidete Soldaten in dem Palast standen. Ueber das hat man unter den Todten sehr viele Ritter des H. Ludwig Ordens gefunden, zween derselben hat man nachgehends noch unter den Schweizern im Palais Bourbon angetroffen.

11) Der Procureur Syndic des Departements, Röderer, ist selbst im Schloß erschienen. Wenn man ihm glauben darf, so hat er keine Befehle ausgetheilet, er bemerkte aber eine außerordentliche Bewegung unter den Schweizern; dieses bewog ihn, wie er versicherte, den König und die königliche Familie mit sich in die National-Versammlung fortzuführen, und dadurch glaubte er auch, dem Vaterland einen wichtigen Dienst geleistet zu haben. Siehe die Vertheidigung Röderers 7. Seite.

12) Bachmann wollte diesen Umstand in seiner Abhörnung, welche 36 Stunden dauerte, laugnen, allein 15 Schweizer Soldaten und 100 Bürger, welche ihm vorgestellt wurden, überwiesen ihn des Gegentheils. Ein Brief, welcher bei den Schriften des La Ports gefunden worden, giebt klar zu verstehen, daß Bachmann im Schloß schlief. Besiehe die Sammlung der bei La Porte gefundenen Briefe.

13) Sehr viele waren in den Ställen de Marsen eingeschlossen. Man gab auf drey Mann ein halbes Maaß Brandtwein, und sobald das Feuern anging, lies man sie wie wilde Thiere los. Thürler, welcher in der Kapelle kommandierte, trohete ihnen, er wolle sie alle erwürgen lassen, wenn sie nicht auf das Volk feuern wollten.

14) Man würde mit unrecht die französische Nation beschuldigen, sie habe ihre Hände in unschuldigem Blut gebadet; denn zur nämlichen Zeit, als das Haupt des Bachmanns durch das Schwert der Gerechtigkeit fiel, wurde der ehemalige Comte d'Affry unschuldig erkläret und vom Volk im Triumph nach Hause begleitet k).

N. S. Wenn es nöthig wäre, durch andere Beweise die französische Nation zu rechtfertigen, so könnten wir hier die Verbrechen vieler Offiziers, die Abhörnung des alten d'Affry, und die Aufführung des jungen d'Affry in Hüningen anführen. Wir könnten von Descarts, dem Commandant von Ruelle, reden, welcher zur Zeit der Flucht des Königs nach Barenne mehrere Soldaten fragte, ob sie es mit der Nation hielten und wann sie mit Ja antworteten, davon jagte. Der nämliche Descarts ließ Bürger von Ruelle durch seine Knechte beschimpfen, wie es durch einen Verbal derselbigen Zeit bewiesen ist. Durch Anstiftung eben desselben hat Ludwig Noaille auch der Nation-Versammlung einen Project zu einem Dekret, welches angenommen worden ist, vorgelegt, kraft welchem

den Soldaten verboten wurde, den patriotischen Gesellschaften beizuwohnen. Wir könnten noch hundert andere Thaten hersetzen, wenn wir ein ganzes Werk anzufüllen gesinnet wären.

\* \* \*

### B e r i c h t.

Schon vor der Abdankung der Schweizer haben sehr viele derselben in der allobrogischen Legion und in den Freycorps, welche der General Dumourier in dem Nord errichtet hat, Dienst genommen. Offiziers so gar aus den Garnisonen Lille und Valenciennes haben sich dazu geschlagen. Weil das Joch ihrer militärischen Aristokratie ihnen unverträglich geworden war, und weil sie an den Verbrechen ihrer Oberen nicht Antheil nehmen wollten, folgten sie der siegreichen Fahne des feineren Kriegstalente und seiner Freyheitsliebe wegen so berühmten Dumourier. Seit ihrer Beurlaubung sind wenigstens drey Vierteltheile sowohl Offiziers als Soldaten in den französischen Dienst getreten. Das Beispiel der Uebergänger von Chateau-vieux hat sie nicht verführt; auch soll die Ausführung dieses Regiments niemand befremden, wenn man bedenkt, daß seit der unseligen Mordscene von Nancy nur solche Bursche sind beybehalten worden, die zur Ausführung der Anschläge ihrer Oberen brauchbar waren.

Alle Patrioten aus der Schweiz, aus Savoyen, Wallis und Genf, die sich der allobrogischen Legion einzuverleiben Lust haben, können sich an alle Municipaliten [!] wenden, wo ihnen Mittel an die Hand gegeben werden, nach Grenoble auf den Sammelplatz dieses Corps zu gelangen, in Paris à M. Marmillod, négociant, rue Philipeau, Nr. 15 und in Versoix à M. Kolly.

Brüder, tapfere Schweizer, erinnert euch der Großthaten unserer Väter. Seyt Männer wie Tell, Stauffacher, Fürst, Melchtal &c. Hütet euch vor den Nachstellungen der Oesterreicher, die unser Vaterland so viel Bürgerblut gekostet haben. Lest das Schreiben des Comte d'orcet und den Rapport des Malle, da könnet ihr das allgemeine Wohl von dem Eigennuz eurer Tyrannen unterscheiden lernen. Seyt versichert, daß die mächtige Republik der Franken alle Freyheitsfreunde als Brüder betrachtet und nicht minder zu schützen gedenkt, als ihre Könige und Minister unsre Tyrannen zu unterstützen sich bestrebet haben. Frägt eure Nachbarn von Bruntrut, wie behend der Franken Schutz die aristokratischen Götzen zersplittert.





Anmerkungen des Herausgebers.

a) General Bouillé, Obercommandierender in Metz, der 1791 die militärischen Vorbereitungen zur Flucht des Königs getroffen hatte. Die Räumung des Tuileriengartens am 12. Juli 1789 durch den Prinzen von Lambesc, Obersten des Regiments Royal-Allemand, war eine der Ursachen des Bastille-Sturms vom 14. Juli 1789.

b) Menou war Mitglied des Comité de la guerre, Fréteau Präsident des Tribunals des 1. Arrondissements; beide waren Anhänger der constitutionellen Monarchie, aber keine Minister.

c) Ueber die hier erwähnten Vorkommnisse ist mir nichts bekannt geworden. Die drei im Mai 1789 nach Paris und dessen Umgebungen herangezogenen Schweizerregimenter Salis-Samaden, Vullin-Chateaufieux und Dießbach (vgl. Fieffé, histoire des troupes étrangères au service de France I. p. 346, sowie, betr. das Regiment Dießbach, Nouvelles Étrennes fribourgeoises 1891 p. 11. ff.) stammten aus Graubünden, Bern und der Westschweiz. Daß sich unter ihren Offizieren ein Neding befand, erscheint kaum glaublich.

d) Außer den genannten Truppen das Infanterie-Regiment Royal-Allemand und die Cavallerie-Regimenter Berchény und Esterhazy (Fieffé, ebendort).

e) 23. Juli 1789: die Auftritte, die mit der Ermordung des Ministers Foulons endigten, der sich früher als Intendant und Armeelieferant verhaßt gemacht hatte.

f) Die Meutereien unter den in Nancy liegenden Truppen, insbesondere unter dem Schweizerregiment Chateaufieux, die zahlreiche Hinrichtungen zum Gefolge hatten, August 1790.

g) Zug des Volkes nach Versailles, nächtliches Eindringen der zügellosen Banden in das königliche Schloß und Reise der königlichen Familie nach Paris.

h) Vergennes, der umsichtige Minister des Aeußern im Anfange der Regierung Ludwigs XVI., der 1777 als französischer Gesandter in der Eidgenossenschaft das neue Bündniß zwischen den beiden Staaten zu Stande gebracht.

i) Vgl. hiezu das Nachwort.

k) d'Affry, der greise Oberst der Schweizergarde, der eigentlich nur der repräsentierende, nicht aber der wirkliche Commandant des Regiments war, war am 10. August nicht im Schlosse und wußte nicht, was dort vorgieng.



Nachwort.

Das auf den vorstehenden Seiten abgedruckte Pamphlet, eine Uebersetzung aus dem Französischen, findet sich im Hirzel'schen Familienarchiv verwahrt und ist heute vielleicht ein Unicum. Das französische Original ist bis jetzt ebenfalls nur in einem einzigen, in der Stadtbibliothek Bern befindlichen Exemplar bekannt geworden. Seiner Bestimmung gemäß, war es mehr auf dem Lande verbreitet worden und weniger in die Städte gelangt; daraus mag sich seine jetzige Seltenheit erklären.

Der Urheber der Schrift ist der Schweizerclub in Paris. Angehörige der Westschweiz, zunächst Freiburger, die in Folge des sog. Chenaurhandels, 1781, aus ihrer Heimat vertrieben worden waren, sodann Waadtländer und Genfer, hatten unter der Leitung eines der Hauptbeteiligten des Chenaurhandels in Paris 1790 einen besonderen Club gegründet, der sich die Propaganda der revolutionären Ideen in den Reihen der Schweizerregimenter wie in der Heimat zum Zwecke setzte. Der Club entwickelte in seinen, mitunter 300 Mann starken Versammlungen eine umfassende Thätigkeit und wußte selbst Persönlichkeiten wie Joh. Casp. Schweizer an sich heranzuziehen. Eine entsprechende, auf Genf und Savoyen zielende Thätigkeit ging von den «Allobroges réunis» aus, die sich zeitweise mit dem Schweizerclub vereinigten <sup>1)</sup>.

Als eine ganz besonders wichtige Aufgabe mußte es der Schweizerclub betrachten, die Ereignisse des 10. August ins

---

<sup>1)</sup> Vgl. über den Schweizerclub die Abhandlung Afr. Sterns: *Le club des patriotes suisses à Paris* in der *Revue historique* tom. 39 p. 282 ff.; über das Schweizer-Garderegiment und die Ereignisse des 10. August 1792: Wolfg. Friedr. v. Müllinen, *das französische Schweizer-Garderegiment am 10. August 1792*, Luzern 1892, woselbst p. 200 ff. das französische Original abgedruckt ist. Die weitere Literatur ist in den beiden Schriften angegeben.

richtige Licht zu setzen. Das Gemetzel durfte die in der Schweiz vorhandenen Sympathien für die Revolution um keinen Preis vernichten. Es galt also zunächst im Allgemeinen, die Fremdenregimenter als eine Einrichtung hinzustellen, die aus gegenseitigem Eigennutz der tyrannischen Aristokratien der Heimat und der despotischen Monarchie Frankreichs hervorgegangen war, und im Besonderen die Opfer des 10. August nicht als Opfer des Aufstands, sondern der von Seite der Despoten angewendeten Verführungskünste erscheinen zu lassen. Sodann war der Anteil des Pariser Pöbels in ein möglichst mildes Licht zu rücken, seine Wuth auf die Erbitterung über die Treulosigkeit der Gegner zurückzuführen, zugleich mußte ihm aber auch Milde und Schonung gegen die Unschuldigen zugeschrieben werden, wozu die Freisprechung d'Affays willkommenen Anlaß bot.

Diese Tendenz drückt ihr besonderes Gepräge der Schrift auf, die sogar auf die unsagbar schmutzigen Angriffe gegen Marie-Antoinette anzuspitzen nicht verschmäht. An willkürlichen Entstellungen über den Schreckenstag leistet sie das denkbar Möglichste und unterscheidet sich dadurch in unvoretheilhaftester Weise sogar von dem officiellen Bericht, den der Nationalconvent bei der Pariser Commune bestellte und aus dem wir zum Schlusse die wichtigsten Sätze folgen lassen.

Der angeführte Bericht erzählt zunächst von den großen Ansammlungen um das Schloß, und wie die Gardikanoniere und ein großer Teil der Nationalgarden mit dem Volke fraternisirt hätten, und fährt dann fort:

Quelques-uns (des gardes nationales) restèrent avec mille à douze cents Suisses; ils donnèrent des signes extérieures de fraternité, ils jetèrent par les fenêtres quelques papiers à cartouches, ils arborèrent un bonnet rouge, de sorte que les citoyens trompés par les apparences entrèrent croyant se rendre maîtres du Chateau sans coup férir. Ils n'eurent pas

monté les premières marches de l'escalier, que les Suisses tirèrent sur eux à bout portant; ils se replièrent au dehors, braquèrent le canon et le combat s'engagea. Un assez grand nombre des citoyens fut tué et blessé; mais il échappa très peu de Suisses. On a remarqué parmi les morts plusieurs jeunes gens affidés du Château vêtus de l'uniforme suisse. Le peuple c'est conduit avec beaucoup de courage . . .<sup>1)</sup>

---

<sup>1)</sup> Vgl. Müllinen p. 198.

